

Der Vorschriftenstaat rettet die Welt. Durch ein Glühbirnenverbot.

Aus: Manufactum Hausnachrichten Herbst 2008, www.manufactum.ch

Der Frühling liess wieder die Säfte steigen, vor allem in die Köpfe der europäischen Verordnungsbürokratie. Gerade erst hat sich die Raucherhatz in Deutschland etwas beruhigt, da bange Freunde des Grillierens um ihre Holzkohle (Feinstaub), rechnen Cheminéeofenbesitzer den Rauchfilter-Zwangskauf durch und fühlen sich Sockenträger schon halb im Fadenkreuz des Immissionsschutzgesetzes. Unter allgemeiner Zustimmung einer Bevölkerung, die sich angesichts schmelzender Gletscher und steigender Temperaturen einreden lässt, so könne man „das Klima retten“, wird schon die nächste Sau durchs Dorf getrieben: Das in Europa anstehende Glühbirnenverbot ist ungefähr so sinnvoll wie der Versuch, das Meer zu entsalzen. Es entmündigt die Menschen und beraubt sie naheliegender und bewährter Möglichkeiten zur Gestaltung ihrer Umgebung. Vernunft und Augenmass bleiben auf der Strecke. Nicht nur, weil sich volljährige, wahlberechtigte Bürger nicht von einer Obrigkeit diktieren lassen müssen, was genau sie in eine Lampenfassung zu schrauben haben. Sondern auch, weil die propagierte Abhilfe viel Geld versenkt und dabei nicht wesentlich besser ist: Statt angeblicher 95 % Energieverlust sind es zwar „nur“ 75 %, aber dieser mässige Vorteil wird durch teure Elektronik, entsprechende Ressourcenverschwendung, elektromagnetische Felder, lange Anlaufzeiten beim Einschalten und schnelle Abnutzung bei kurzen Schaltzyklen erkaufte. Und das Problem wird nicht von der Wurzel her gelöst, denn während unschuldige Allgebrauchslampen inkriminiert werden, laufen die Wäschetrockner und Klimageräte munter weiter. Nach neueren Messungen hat die normale Glühbirne eine Lichtausbeute von 11.7 %. Hätte das Stromnetz noch wie früher 220 V (statt der heutigen 230 V), so würden die Birnen fast doppelt so lange halten. Dem Milchlicht der Energiesparlampen wird zwar ein „fast unschlagbares Preis-Leistungs-Verhältnis“ bescheinigt, aber dennoch kommen bei jedem Defekt ungleich mehr Bauteile auf den Müll. Und wenn zu lesen ist, dass bei der Produktion soziale Mindeststandards eingehalten werden, dann deutet das wieder auf die Niedriglohnländer am Weltrand hin, auf riesige Transportstrecken und die dadurch freigesetzten CO₂-Mengen. Was aber die paternalistischen Anstrengungen zur Abschaffung der Glühbirnen restlos als hell-kühles Marketing entlarvt, ist die Position der Branchenriesen. Die haben über Jahrzehnte jede Entwicklung hin zur länger haltbaren Birne kategorisch ausgebremst. Jetzt

plötzlich wittern sie Zeitgeist und nehmen in der Achterbahn der Klimaretter die vorderen Plätze ein. Von dort aus verkünden sie, es sei Zeit, die 100 Jahre alte, bewährte Glühlampe ins Museum zu verbannen. Ein flotter Satz, der sich leicht dahinsagt. Für viele Betriebe, die diese Leuchtmittel fertigen, bedeutet er das Aus. Der allzu sichtbare Hintergedanke: Wenn nur noch Hitech-Leuchtmittel erlaubt sind, eliminiert das die gesamte mittelständische Konkurrenz – ganz wenige Grossfirmen stecken hinterher den Gesamtmarkt neu ab.

Und wie beim Feinstaub, bei dem sich der Aktivismus an den Autolenkern entlädt, setzt man wiederum am weichsten Punkt an, beim Endverbraucher und Einzelhaushalt. Abgesehen davon gibt es Anwendungen, die für Leuchtstofflampen ungeeignet sind: Durchgangsbeleuchtung oder Beleuchtung in Treppenhäusern, die nach wenigen Minuten automatisch abgeschaltet werden. Hier halten die Energiesparlampen längst nicht so lange wie im Dauerbetrieb, ausserdem brauchen sie in der Startphase sehr viel Energie, ohne dass es sofort richtig hell würde. Hinsichtlich des Elektrosmogs rät das Schweizer Bundesamt für Energie zum Kauf einer Leuchte mit geerdetem Metallgehäuse und schreibt in einem Merkblatt: „Weiter hilft das konsequente Ausschalten.“ Zu dem raten auch wir, zumal es dann der dräuenden Umstellungshysterie gar nicht bedarf. Die Beleuchtung hat einen Anteil von nur etwa 10 % am häuslichen Stromverbrauch – die wahren Sünder sitzen anderswo. Beispielsweise in Raumkühlungsgeräten, Wäschetrocknern, alten Kühlschränken oder sinnlos überzüchteten Computern, denen die Prozessorhitze durch ebenfalls stromschleudernde Luftquirle ausgetrieben werden muss, damit sie nicht vom selbstverursachten Hitzekollaps dahingerafft werden. Schalten Sie das Licht aus, wo es nicht gebraucht wird. Und bevor Sie von der Birnenpolizei zum Öffnen Ihrer Einkaufstasche aufgefordert werden, können Sie ja noch einen kleinen Vorrat anlegen.

Kommentar der Bürgerwelle Schweiz:

Eine treffende Glosse, die das für 2012 drohende Glühbirnenverbot als das entlarvt, was es ist: Ein geschickter Schachzug der Grossindustrie, auf den die Energiesparbehörden aller Länder noch so gern hereinfallen, weil es am bequemsten ist, den Tatbeweis auf Kosten der Endverbraucher zu erbringen. Das Nachsehen haben Umwelt und Gesundheit (Quecksilber, Elektrosmog, Lichtspektrum).